

räumt. Dennoch wirkt für letzteres, bescheidenes Anliegen die Lektüre vieler der insgesamt 110 Referate und Kommissionsberichte ebenfalls Gewinn ab, weshalb die beiden Bände hier unter einem mehr quellenkundlichen Aspekt vorgestellt seien: Lammert M. d e R i j k, Die Wirkung der neuplatonischen Semantik auf das mittelalterliche Denken über das Sein (S. 19–35), erörtert an Hand von Abaelards logischen Schriften den Doppelcharakter von „est“ als Verbum (also existenzbehauptend) und als Kopula (somit wesensbezeichnend) und sieht im besprochenen Text eine Entwicklung „vom authentischen, vertikalen Platonismus zu unterschiedlichen (pervertierten) Formen eines säkularisierten, horizontalen Platonismus“. – Mieczesław M a r k o w s k i, Sprache und Logik im Mittelalter (S. 36–50), schildert anschaulich das Eindringen der Logik in den Grammatikbetrieb vom 12. Jh. an bis zu ihrer Verdrängung durch die Humanisten und kündigt eine – sehr notwendige – Monographie zu diesem Thema an. – John E. M u r d o c h, *Scientia mediantibus vocibus: Metalinguistic Analysis in Late Medieval Natural Philosophy* (S. 73–106), betont die Bedeutung von Johannes Buridanus und Wilhelm von Ockham für eine fundamentale logische Ausbildung, die bei den philosophischen Bemühungen des 14. und 15. Jh. vorausgesetzt wurde. – Allan B. W o l t e r, A „Reportatio“ of Duns Scotus' Merton College Dialogue on Language and Metaphysics (S. 179–191), versucht die Wiedergabe ma. erkenntnistheoretischer Erörterungen durch moderne Termini. – Marie-Thérèse d'A l v e r n y, *Éditions de textes* (S. 285–291), gibt eine Übersicht über Richtlinien für die Anfertigung von Registern, wie sie in verschiedenen Publikationen und Reihen beachtet werden. – Paul T o m b e u r, *Le traitement électronique des documents et l'étude des textes médiévaux* (S. 329–339), berichtet über die derzeit laufenden Projekte zur maschinellen Herstellung von Indizes lateinischer Texte. – Osmund L e w r y, Robert Kilwardby on Meaning: A Parisian Course on the Logica Vetus (S. 376–384), referiert aus der ungedruckten, um 1240 entstandenen Schrift. – Jan P i n b o r g, Roger Bacon on Signs: A Newly Recovered Part of the Opus Maius (S. 403–412), konnte in einer Oxforder Hs. den bisher verloren geglaubten Teil über die Bezeichnungen (*De signis*) wieder auffinden. – José Ignacio S a r a n y a n a, Thomas von Aquin: Signifikant, Signifikat und „Grundwörter“ (S. 424–433), beleuchtet die Lehrsätze des Aquinaten über eine korrekte Verfahrensweise bei Übersetzungen. – Wolfgang H ü b e n e r, „Oratio mentalis“ und „Oratio vocalis“ in der Philosophie des 14. Jahrhunderts (S. 488–497), trägt Äußerungen zum Fragenkreis des vorsprachlichen Denkens zusammen. – Clemens S t r o i c k, *Tractatus excellentissimi magistri Conradi O.P. de intentionibus* (S. 517–546), erklärt an Hand eines hier erstmals gedruckten Traktats aus dem 14. Jh. die Begriffe: (erste, zweite) Intention und Imposition. – Detlef I l l m e r, Sprache und Wissenschaft im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter (S. 547–556), betont in Bestätigung der Thesen von Christine Mohrmann und ihrer Schule die Bedeutung des biblischen Lateins für die Sprachentwicklung. – Marie-Elisabeth D u c h e z, *Description grammaticale et description arithmétique des phénomènes musicaux: Le tournant du IX^e siècle* (S. 561–579), hat nach eigener Aussage (S. 567 Anm. 17) für diese Arbeit die Werke von zwölf lateinischen Grammatikern studiert, bildet aber trotzdem eine Form „erigeri“ (S. 574 von erigitur), wie es sie auch in musikalischer Verwendung nicht gibt. – James M c E v o y, *Language, Tongue and Thought in the Writings of Robert Grosseteste* (S. 585–592), exzerpiert Erläuterungen zur Schwierigkeit des Übersetzens vornehmlich aus Grossetestes Kommentar seiner Pseudo-Dionysius-Übersetzung. – Robert M e l l e r t, *Reconsi-*